

♦ Weikmann, Hans Martin / Wertgen, Werner (Hg.): Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten. Profil einer professionellen Pastoral. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2011. (422) Kart. Euro 39,90 (D) / Euro 41,10 (A) / CHF 56,90. ISBN 978-3-7917-2390-7.

Seit 40 Jahren besteht der Fachbereich Theologie der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen in Paderborn, an dem GemeindereferentInnen norddeutscher Diözesen ausgebildet werden. Dies ist Anlass, dass sich 33 AutorInnen dem Profil dieser pastoralen Profession aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln widmen: seiner Genese und historischen Entwicklung, der Ausbildungsstruktur und -inhalte sowie seiner theologischen, ekklesiologischen, pastoralen und gesellschaftlichen Verortung (13).

Der vorliegende Band unterteilt die 57(!) – oft sehr kurz gehaltenen – Beiträge in sechs Kapitel: Ein erstes Kapitel zeichnet Entstehung und geschichtliche Entwicklung des Berufes nach. Die Erinnerung an die Dienste- und Ämter-situation (von Struktur kann noch nicht gesprochen werden) in den Anfängen der Kirche sowie die Entfaltung im Laufe der Geschichte sind immer wieder inspirierend. Vielfalt und Kreativität des Anfangs der Kirche könnten auch heute impulsgebend sein.

Mit einem großen zeitlichen Sprung landet man am Beginn des 20. Jh.s. in der Gründungsgeschichte der Gemeindereferentinnen, die zunächst Gemeindehelferinnen genannt wurden. Bereits vor dem ersten Weltkrieg erstarkte angesichts gesellschaftlicher und religiöser Umwälzungen das Bestreben, Laien – und hier v. a. Frauen – stärker in die (caritative) Seelsorge einzubinden. Die „Freie Vereinigung der Caritashilfe in der Seelsorge“ wird zur „Wiege“ eines neuen kirchlichen Berufs. Die erste Schulung wird 1919 vom Referat „Caritashilfe in der Seelsorge“ in Freiburg angeboten. Die teilnehmenden Frauen stehen als Pionierinnen eines neuen Berufsbildes relativ alleine im pastoralen Feld. Um ein Taschengeld „aus dem Portemonnaie des Pfarrers“ (43) ringen sie um die Gestalt ihres Berufes und um neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Mann (Priester) und Frau. 1926 entsteht deshalb eine Berufsgemeinschaft, in der „die Pflege religiöser Berufsauffassung“ und „die Erhaltung religiöser Berufsfreudigkeit“ unterstützt werden soll. Von anfänglich 100 Frauen steigt deren Mitgliederzahl bis 1972

auf mehr als 3000. Waren zu Beginn noch Aufgaben im Pfarrsekretariat, als Küsterin oder Organistin dominierend, nehmen in weiterer Folge sowohl Formen der Einzelseelsorge als auch die schulische und außerschulische Kinder- und Jugendarbeit an Bedeutung zu – und damit die Notwendigkeit einer gediegenen praxisorientierten und wissenschaftlich fundierten Ausbildung. Mit der Gründung von Fachhochschulen in kirchlicher Trägerschaft werden Anfang der 1970er-Jahre eigene Fachbereiche in Freiburg, Mainz, München und Paderborn eingerichtet und die Bezeichnung „GemeindereferentIn“ eingeführt. Die Ausbildung wird auch für Männer geöffnet, und von 2 auf 3 Jahre ausgedehnt. In zwei Studienphasen werden zunächst eine theologische Grundbildung und sodann spezielle Fachkenntnisse und Kompetenzen vermittelt. In der aktuellen Diskussion zur ekklesiologischen Verortung des Berufes und des Kompetenzprofils von Laien-SeelsorgerInnen wird gerade die Begleitung ehrenamtlicher Gläubiger als wünschenswertes Spezifikum betont. Unter pastoralsoziologischer Perspektive wird eine Ermöglicungs-, Dienstleistungs- und Netzwerkpastoral angestrebt.

Im 2. Kapitel wird eine Bestandsaufnahme zur gegenwärtigen pastoralen und rollenspezifischen Situation des Berufs vorgenommen, die das Leitbild des Berufs in diözesanen Seelsorgekonzepten sowie die Spiritualität des Berufs skizzieren und berufspolitische Fragen benannt.

Im 3. Kapitel werden in exemplarischer Weise die Einsatzfelder der GemeindereferentInnen dargestellt. Neben den Aufgaben im Bereich der Grundfunktionen Martyria, Diakonia, Liturgia und Koinonia werden Religionsunterricht und Jugendpastoral als besondere Schwerpunkte genannt. Noch gibt es ausreichend Interesse für dieses Berufsbild. Angesichts des Durchschnittsalters der GemeindereferentInnen und der Nachwuchszahlen muss aber auch hier die Frage nach veränderten Strategien zur Personalgewinnung und den Zugangsmöglichkeiten gestellt werden.

Im Kapitel 4 (und 5) wird das theologisch-seelsorgliche Ausbildungskonzept mit seinen verschiedenen Disziplinen detailliert beschrieben. Im Hinblick auf die zu erwerbende pastorale Kompetenz fällt besonders die reiche sozial- und humanwissenschaftliche, ja juristische Bildung ins Auge. Unverzichtbar erscheinen heute auch eine gediegene Konfessions- und Religionskunde, die für den ökumenischen und interreligiö-

sen Dialog vorbereiten soll. Die Theorie-Praxis-Verknüpfung und die Anwendungsorientierung bilden ein besonderes Charakteristikum der Ausbildung an einer Fachhochschule. Schließlich wird ein Einblick in das Konzept des Pauluskollegs gewährt, einer Wohn- und Ausbildungsstätte, die für die Studierenden im ersten Jahr verpflichtend ist. Das Gestalten des (praktischen und spirituellen) Zusammenlebens soll die Persönlichkeit fördern, die Sozialkompetenz stärken und die Spiritualität vertiefen.

Ein abschließender Blick im Kapitel 6 (Perspektiven) gilt der Zukunft der Kirche. Im Dreischritt von analytischer Prognose (die Zeichen der Zeit erkennen), prophetischer Visionsarbeit – orientiert an der Praxis Jesu und des Reiches Gottes – und konkreter Planung formt sich die Pastoral der Zukunft, die sich nicht mehr allein auf die Sozialform Gemeinde stützen wird, sondern der Vielfalt der Verkündigungsformen in der kirchlichen und gesellschaftlichen Landschaft Rechnung trägt. Die Orientierung an der Sozialform muss der Aufgabenorientierung weichen.

Das Buch stellt eine Würdigung des Berufsstandes dar und bezeugt die Vielfalt der Kontexte, in denen GemeindereferentInnen heute ihren Dienst tun und „der Kirche ein Gesicht“ geben. Die Fülle an Beiträgen und Perspektiven bietet tatsächlich einen hervorragenden Überblick zum Werden des Berufsstandes. Die LeserInnen müssen sich auf unterschiedlichste Textgattungen einstellen: Systematisch gehaltene Beiträge wechseln mit historischen Abschnitten und stichwortartigen Ausbildungsskizzen.

Insofern das Buch eine Art Handbuch zum Berufsprofil GemeindereferentIn sein will, ist dieses Vorhaben in informativer Weise erfüllt und bietet darüber hinaus Einblicke in die aktuelle Diskussion praktisch-theologischer Grundfragen zur Pluralisierung und Ausdifferenzierung gegenwärtiger Pastoral. Ein auf jeden Fall empfehlenswertes Buch für jene, die sich zu diesem „Profil einer professionellen Pastoral“ kundig machen wollen.

*Innsbruck*

*Johannes Panhofer*

---

## PATROLOGIE

---

♦ Dassmann, Ernst: Die eine Kirche in vielen Bildern. Zur Ekklesiologie der Kirchenväter (Standorte in Antike und Christentum 1).

Anton Hiersemann Verlag, Stuttgart 2010. (XIV, 286) Brosch. Euro 69,00 (D). ISBN 978-3-7772-1024-7.

Der Stuttgarter Anton Hiersemann-Verlag eröffnet mit dem jüngsten Werk des emeritierten Bonner Altkirchenhistorikers Ernst Dassmann, den Georg Schöllgen, Schüler und Nachfolger Dassmanns in Bonn, in einer Feierstunde aus Anlass der Vollendung des 80. Lebensjahres als einen der produktivsten Patrologen seiner Generation würdigte, eine neue Reihe, deren Titel die Nähe zu Werk und Forschungsprogramm von Franz Josef Dölger (1879–1940), dem sich auch Dassmann als langjähriger Direktor des F.-J. Dölger-Instituts sowie Herausgeber von „Reallexikon“ und „Jahrbuch“ für Antike und Christentum verpflichtet weiß, nicht verleugnen kann.

Obwohl „die Ekklesiologie nirgendwo begrifflich und systematisch abgehandelt“ wird, ist „die Kirche in den Äußerungen der Väter nahezu allgegenwärtig“, „begleitet beständig ihre exegetischen, spirituellen und ethischen Überlegungen und wächst mit der Vertiefung ihrer theologischen Einsichten“ (Vorwort XI). Dabei verwenden die Kirchenväter (des 2.–7. Jahrhunderts) durchwegs Bilder, die schon in vorchristlichen Kulturen eine weithin bekannte Symbolik transportierten und nun eine bewusst christliche Umdeutung erfahren: Kirche als Leib (1–24), als Braut und Gemahlin (25–45; hier ist vor allem an die in nicht-christlicher Antike weitverbreitete Vorstellung der hieros gamos zu denken), als Jungfrau und Mutter (46–73), als Pflanzung, Garten, Paradies und Weinberg (74–90). Es folgen Kapitel über lunare Symbolik (91–105) und nautische Bilder (106–138), zu denen schon Hugo Rahner die Quellen zusammengetragen hatte (vgl. sein Werk: Symbole der Kirche, Salzburg 1964). Weitere Kapitel befassen sich mit der Kirche als Haus und Tempel (139–163), als Stadt und Volk Gottes (164–194), ehe Dassmann das aufgrund seiner auch politischen Brisanz problematische Bild von der Kirche als das „wahre Israel“ thematisiert (195–220). Hat dieses Bild ohnehin – im Vergleich zu anderen – eine untergeordnete, dennoch nicht zu unterschätzende Rolle gespielt, so dürfte es dem heutigen christlich-jüdischen Dialog eher hinderlich sein. Dem Kapitel über „Biblische Personen und Symbolfiguren“ (221–244) folgt schließlich ein letztes Kapitel zur Ikonographie der Kirchenbilder (245–264 mit 11 Abb.). Die Darstellungen verfolgen das-